

auch für Strohhelzung;

er, Windfegen zur Re-
neuester, leichterer und
1-6

Das echte

medizinischen Facultät ge-
ert befindende, taufendfach er-
zur gütlichen Ausrottung der
aufe, Feldmäuse, Maul-
welsches vielfach nach-
ist in Hermannstadt
J. B. Misselbacher
stadt bei Hrn. J. L. & A.
lausenburg bei Hrn. Folly,
bei Hrn. J. Demeter Fo-
nd reich zu haben. Preise per
sch 1 fl., klein 80 kr. 17-24

Die Gewinne
garantirt
der Staat.

Chancen

Regierung garantirt
in welcher über
0,000 R.-Mark
werden müssen.
Arbeitslohn Geld - Lotterie,
10 Loose enthält, sind fol-
gent. 450,000 Reichs-
300,000, 150,000,
100,000, 36,000, 6mal
8,000, 11mal 15,000,
1000, 263mal 8000 und
1000, 263mal 1000,
1500, 1200 und 3000,
160mal 210, 200 und
mal 140, 122 und 120,
und 38 Reichs - Mark und
in sechs Abtheilungen

ist amtlich auf den
Zuli d. J.

los nur fl. 8.—
" " 4.—
" " 2.—

ate garantirt
Promessen) gegen fran-
Betragss gegen
den untersten Ge-

hält von mir neben seinem
dem Staatswappen verleh-
und nach statgehabter Zie-
ziehungsliste unange-

erwendung der Gewinn-
er

die Interessenten prompt
Verschwiegenheit.

man man einfach auf eine
arte oder per recom-
manden.

ch daher mit den Auf-
au

ckscher sen.,
Comptoir in Hamburg.

Marktpreis
Währungs)
li 1875.

Best.	Mitt- lerer	Min- derer
fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
3 47	3 20	2 93
2 67	2 47	2 27
2 13	2	1 87
1 73	1 60	1 47
2 67		
1 67		
8		
6		
5		
4		
20		
20		
20		
85		
80		
60		
50		
9		
7		
20	18	16
32		

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Ercheint
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 8. W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redacteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Anzeige
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Pest befragen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Sulz-Exp., V. Giselaplatz 1,
L. Lang & Co., Ann.-Exp.
Bd. 1; für Wien die
Ann.-Bür.: A. Oppelik,
Wollzeile 22, Rotter &
Co., I. Riemergasse 13,
R. Mosse, Seilerstätte 2;
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einpal-
tigen Garnungszeile kostet
dem einmaligen Einrufer
7 kr., bei 2. Mal 6 kr., bei
3. Mal 5 kr. 8. W., erd. bei
Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Job. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlert); in Szasz-Reen bei Herren Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasárhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 162. Hermannstadt, Donnerstag am 15. Juli 1875.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. Juli.
Se. Majestät ist am 12. d. um 3/4 6 Uhr mittelst Separatzug in Begleitung der FML. Baron Mondel und Marocsics in Bruck eingetroffen, wurde von den Militär- und Civil-Behörden empfangen und ritt sofort in's Lager zu den Bataillons-Uebungen.
Ihre Majestät die Kaiserin-Königin Maria Anna hat den Landesvertretungen, den Vertretungen der Städte, Comitate und Gemeinden, den Corporationen und Vereinen allerhöchsthin Dank für die Kundgebungen rührender Theilnahme ausgesprochen, welche aus allen Theilen der österreichisch-ungarischen Monarchie Ihrer Majestät zugekommen sind.
Ueber den Entwurf des nächstjährigen gemeinsamen Budgets wird dem „Pesti Napló“ aus Wien geschrieben: Man hat Ursache, das 1876er gemeinsame Budget geheim zu halten. Die Ueberreichung wird immerhin groß sein, selbst dann, wenn in den Minister-Rath-Sitzungen die ursprünglichen Vorlagen um Einiges herabgemindert werden. Die Verwendung soll nämlich — wie verlautet — mit 21 Millionen höher präliminirt sein, als für heuer festgestellt worden war. Hieron werden 8 Millionen für die Beschaffung von Geschützen gefordert; die ferneren 13 Millionen vertheilen sich auf verschiedene Titel des Kriegsbudgets, hauptsächlich auf die des Ordinariums. Viel Glück zur Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte!

Die Serben des Syrmier Comitates candidiren für den Landtag ausschließlich Glaubens-Genossen, darunter den ehemaligen Septemvir Subotic. Dieselben organisiren eine neue Partei unter dem Namen: „Liberal-fortschrittliche Partei.“ Die Abgeordneten des Syrmier Comitates sollen im Landtage ein eigenes linkes Centrum bilden und hauptsächlich den Ausschuss des Serbenthums anstreben. Folgende Candidaturen sind aufgestellt: Im Patraczer Wahlbezirk der Universitäts-Vector Metic, in Gorica der Agrarier Literat Scheno, in Novi im Küstenlande Boncina, in Stubitz der Gutsbesitzer Egenzdorfer, in Sissef der Großhändler Kotur, in Veröze der frühere Landtags-Vizepräsident Horvath, in Samobor der Gutsbesitzer Keiser; sämmtliche hier genannte Candidaten gehören der National-Partei an.

Konstantinopel Meldungen zufolge umfaßt der Aufstand in der Herzegowina fünf Gemeinden. Ein ersterer Zusammenstoß hat bis jetzt nicht stattgefunden. Die Pforte beabsichtigt, einen Commissär zur Prüfung der Forderungen der Aufständischen zu entsenden. Veranlassung zu den Unruhestörungen boten die Mißwirtschaft in der Verwaltung und der Steuerdruck. Die Sache ist bis jetzt belanglos.

Der Ernennung des Fürsten Nikolaus Wrede zum diplomatischen Vertreter Oesterreichs in Serbien wird von einem Correspondenten der „Bohemia“ eine große politische Bedeutung beigelegt. Diese Ernennung, so sagt der Correspondent, bedeutet nichts mehr und nichts weniger, als daß Oesterreich und Rußland, wie sie in ihren Bestrebungen zur Aufrechthaltung des Friedens Hand in Hand gehen, auch eine gemeinsame Orientpolitik befolgen. Fürst Wrede war bisher Legationssecretär am russischen Hofe und dort eine persona gratissima. Sein Name klingt deutsch und ist auch der Träger desselben aber ist ein halber Russe. Sein Vater Fürst Joseph Wrede stand lange Zeit als Oberst in russischen Diensten; seine Mutter, eine geborene Petrovna-Salowowo, war die Enkelin eines Fürsten Scherbatoff. Die Vaterstadt des Fürsten Nikolaus Wrede ist Petersburg; dort wurde er am zweiten Weihnachtstage 1837 geboren und zu Ehren des Kaisers Nikolaus ihm in der Taufe der Name desselben beigelegt. Später trat Wrede in den österreichischen Militärdienst, war Hauptmann im Generalstabe, machte als solcher den Feldzug von 1866

mit und avancirte nachher zum Major im Uhlanen-Regimente Graf Wallmoden. Im diplomatischen Dienste ist er erst seit einigen Jahren, kennt aber alle Verhältnisse der slavischen Staaten aus dem Fundament. Er ist der russischen und serbischen Sprache mächtig und hat sich sogar eingehend mit den Literaturen der beiden beschäftigt. Das Drei-Kaiser-Bündniß findet keinen wärmeren Anhänger, als ihn. So zugethan er aber auch dem russischen Staate ist, er vergißt doch keinen Augenblick, daß der Ursprung der Familie deutsch ist, und ein jüngerer Bruder von ihm steht als Officier im preussischen Heere. Fürst Wrede verkörpert also in seiner Person die diplomatische Constellation des Drei-Kaiser-Bündnisses.

Die Erklärung der halbamtlichen „Provincial-Correspondenz“, daß es der Würde der preussischen Regierung zuwider wäre, gegen die Schmäherzeitung der „Kreuzzeitung“ sich zu rechtfertigen, erregt in der demokratischen Presse Deutschlands ein allgemeines Kopfschütteln. So sagt die „Frankfurter Zeitung“ ganz richtig: „Ja, wenn's in England oder anderswo wäre, wo Regierung und Behörden vor Angriffen der Presse nicht mit Anklagen zu antworten pflegen, könnte man's gelten lassen, und da würden auch Artikel, wie die der „Kreuzzeitung“, wenn sie Bosheit und Verirrung sind, bald als solche erkannt, gewürdigt und vergessen sein. Anders bei uns — eine andere Praxis von oben hat da auch zu einer anderen Auffassung von Angriffen gegen Behörden und Minister geführt; man erwartet nicht Widerlegung, sondern etwas Anderes, und wo dieses ausbleibt, ist man sehr geneigt, auch an der Möglichkeit allseitiger Widerlegung zu zweifeln. So rächt sich jede Schuld auf Erden, und das Publicum, das bei Hunderten von Strafanträgen um kleiner Dinge willen gedacht hat, das sei nun 'mal so und Methode stecke ja darin, muß nothwendig stutzen, wenn von der Seite, die sonst so schnell anzuklagen pflegt, angegriffen „größter und gewissenloser Schmähungen“ auf Unzurechnungsfähigkeit plaidirt und es als der Selbstachtung zuwider bezeichnet wird, sich auf irgend eine Form der Widerlegung einzulassen. Nicht bis in die entferntesten Winkel“ hat Fürst Bismarck vor noch nicht langer Zeit geordert, und die Officiellen leisten dem Herrn und Meister keinen guten Dienst, wenn sie über „schwere Geistesverwirrung und Verwirrung und niedrige sittliche Auffassung“ plötzlich den Schleier breiten wollen. Was man immer dahinter suchen mag — Liebe wird's gewiß nicht sein.“

Die Berliner Stadtverordneten haben dem deutschen Bundesheer eine Ehrengabe versagt, und dieser Beschluß wurde sofort von officiellen Blättern sehr beifällig aufgenommen. Die bekannte „Nordd. Allgemeine“ ist der Meinung, daß für nationale Feste hinlänglich durch den Sedan-Tag gesorgt ist und daß, um für die Wehrfähigkeit der Nation zu sorgen, die Kasernen, das Landwehraufgebot u. s. w. genügen. Ein demokratisches Blatt bemerkt hierzu: „Das Schützenfest muß es sich schon mit Goethe gefallen lassen, das Pech zu haben, von dem Sedan-Tag verbunkelt zu werden. Für den letzteren mögen die Städte ihren Säckel aufstun, denn da heiligt der Zweck die Mittel, die aus den Taschen der Bürger fließen. Damit mag sich der Schwab' trösten und trollen — aber, daß er nur nicht vergiß, am 2. September zu illuminiren.“

Der Pariser „National“ versichert, die Linke werde die namentliche Abstimmung für das Unterrichts-gesetz beantragen, und im Falle als dieselbe abgelehnt werden sollte, sich überhaupt der Abstimmung enthalten. Gambetta beabsichtigt, vor dem Schlußvotum eine Rede zu halten. — Der „National“ meldet, zwischen Bonapartisten und Legitimisten sei ein förmlicher Handel abgeschlossen worden. Carayon-Ratour und Lergeril werden im Namen der Letzteren die Schlußfolgerungen des Savary'schen Berichtes auf der Tribüne bekämpfen.

Einer officiellen Depesche zufolge hat Dorregaray am 9. Juli Rodillac in der Richtung nach Benasque passiert. Die Brigade Delatre schlug eine 1000 Mann starke Carlistenbande, welche den Anschluß an

Dorregaray zu erreichen versuchte. — General Quejada ist in Sabatierra eingetroffen.
Meldungen aus Tanger zufolge berief der marokkanische Minister des Auswärtigen die Vertreter der fremden Mächte und theilte denselben die Vorschläge des Sultans bezüglich der Errichtung einer telegraphischen Verbindung zwischen Tanger und Europa mit. Der Sultan beabsichtigt, junge Eingeborene zur Ausbildung nach Europa zu senden.

J u l a n d.

Hermannstadt, 14. Juli. (Aus romanischen Blättern.)
„Oriental Lat.“ würde zu den Programmen der Abgeordneten-Candidaten nichts sagen und sich nicht um diejenigen bekümmern, die sich an der Nase führen lassen; nachdem man ab e in keinem constitutionellen Lande mit dem Volke so umgegangen ist, wie hier, so bespricht der „Oriental Lat.“ die Programme dennoch. Er erwähnt nicht die den Wahlen gewöhnlich vorangehenden Professionen, sondern beschränkt sich nur auf die Unfittlichkeiten und Lügen. Seit 1860, beziehungsweise seit 1867, ruft es jeder magyarische Deputirte in die Welt: „ich will, daß das Tabak-, Salz- und Stempelmonopol aufgehoben werde; ich will, daß die Rechtspflege eine rasche und unparteiische sei; ich will es unwandelbar, daß Jedermann gleiche Rechte besitze; ich will dazu mitwirken, daß die Lehrer und Pfarrer besser dotirt werden; ich will mich bestreben, daß die Regalien Eigentum der Gemeinden werden; ich werde keine einzige Gelegenheit veräumen, aus aller Kraft dahin zu wirken, daß die Steuern herabgemindert und der Wohlstand des Volkes gebohrt werde.“ Wenn nun „Oriental“ diese Versprechungen mit den Thaten vergleicht, so findet er, daß diese von jenen soweit absteigen, wie der Himmel von der Erde. Das Tabak- und Salzmonopol ist nicht nur nicht aufgehoben, sondern um Vieles drückender geworden. Die Stempelgebühren sind gestiegen. Die ungarische Rechtspflege ist eine asiatische und dabei 2-3mal kostspieliger, 10mal umständlicher und 50mal ungenauer. Die Stellung derjenigen Pfarrer, welche nicht Kortesse der Magyaren sind, hat sich nicht nur nicht gebessert, sondern man hat ihnen auch noch das genommen, was sie gehabt haben. Die Steuern, oh, die Steuern! fraget das arme Volk, ob es sie noch tragen kann! Die wachsen von Tag zu Tag und wachsen noch. Die ganze Welt schreit: So kann es nicht mehr weiter gehen. Und dennoch rufen die Abgeordnetencandidaten seit 8 bis 14 Jahren in die Welt, die Steuern nähmen ab, der Wohlstand des Volkes bessere sich, — daß heißt in der Art, daß, wenn es so fortgeht, den Leuten nicht einmal Geld für ein Leihentuch bleibt. Ist es nicht eine gefährliche Unfittlichkeit, fragt „Oriental“, mit dem Volke und mit der gesetzgebenden Körperschaft sein Spiel zu treiben, schamlos im Namen der Legitimität zu lügen. Welches sei die gefährliche Quelle, die Quelle dieser Unfittlichkeit? Nichts anderes, als daß die Wehrzahl der Abgeordneten im Mandate nur ihr eigenes Interesse suchen. Einzelne sind hungrig und diesen thut das Tagelohn von fünf Gulden recht wohl. Andere verschaffen sich neben dieser Einnahmequelle noch andere und schließlich sängt sich jeder etwas, und dieses „Etwas“ ist ihr ausschließlicher Patriotismus. Und wenn daneben der reelle Patriotismus noch was Anderes verlangt, so ist es nichts Anderes als die Unterdrückung der nicht magyarischen Nationalitäten. Von diesen Menschen, deren einziges Verdienst der Patriotismus ist, das heißt das Essen und Trinken, kann „Oriental“ nichts erwarten; denn er kann nicht so beschränkten Verstandes sein, unter so traurigen Auspicien etwas Gutes zu erwarten. Ebenjo pessimistisch ist die „Albina.“ Sie freut sich, daß die Männer der Fusion und der Regierung mit positiven Daten beweisen,

Fenilleton.

Wie man Carrière macht.

(Nach der „Vie parisienne“.)
(Schluß.)

Jean machte große Augen, als er die Dimensionen des Sackes bemerkte, und noch größere, als ihm der Baron verbot, diesen zu berühren, er werde sich schon allein damit befassen. Drei Tage und zwei Nächte hindurch, im Wagen, auf der Eisenbahn, zu Schiffe kam der Sack nicht außer dem Bereiche des Auges und der Hand des Barons; die großen Siegel machten, daß Jedermann den Sack mit besonderem Respekt betrachtete, und selbst Jean meinte, daß derselbe kaum etwas Anderes als Gold enthalten könne. Nie hatte noch auf den Schultern des Herrn v. Tomy die Last einer gleichen Verantwortlichkeit geruht; man kann sich eine Vorstellung davon machen, welche Mühe, welche Sorgfalt, ja, welche zarte Aufmerksamkeit er daran wendete, um den kostbaren Sack vor Feuchtheit und Trockenheit, vor Stößen und Quetschungen zu bewahren. Er aß und trank und schlief nicht eher, als bis er denselben — geschützt vor allen Gefahren — in Sicherheit wußte. Endlich langte man in X. an, um fünf Uhr Morgens an einem trübigen Tage; aber dem jungen Legationsrath schien es, als ob's der freundlichschte Tag wäre, denn er war an Ort und Stelle, und sein theures Gut war unverfehrt geblieben.

Um zehn Uhr stellte er sich mit den Briefen und Depeschen seinem neuen Chef vor. Den Sack nahm er mit sich und postirte ihn, so schlau es nur ging, hinter einen Sessel nächst der Thüre; aber der Adlerblick des Botenposters hatte denselben doch bemerkt. — Der Empfang, den Graf T. ihm zu Theil werden ließ, war zwar höflich, aber eifrig kalt; der Botenposters saß mit würdiger Haltung in einem großen Fauteuil,

die Linke spielte nachlässig mit Papieren und nur das Auge hörte dem verlegenen Legationsrath zu. Dem armen Tomy kam es vor, als hätte er noch nie ein solches Stück Eis gesehen, — immer und immer wieder dasselbe ewige „genüß, genüß“. Endlich war die offizielle Konversation geschlossen und Graf T. fragte ziemlich brüst: „Was ist das für ein großer Sack, mein Herr, den Sie da in die Ecke gestellt haben?“ Der Unglückliche, auf dem der Sack drei Tage und zwei Nächte so schwer gelastet hatte, antwortete mit möglich ungezwungenster Milde: „Mein Gott, Herr Graf, das ist einfach ein Sack voll Erbsen. Das kam so: Der Zufall führte mich einen Tag vor meiner Abreise mit Herrn Z. zusammen und ebenfalls zufällig sagte dieser mir, daß Sie hier nur konservirtes Gemüse haben und die Frau Gräfin die frischen grünen Erbsen so sehr liebt; da kam mir die Idee, einen Sack voll mitzubringen und — hier ist er.“

Herr v. Tomy war von der Wirkung seiner Rede höchst erstaunt; der Botenposters erhob sich, ging um den Tisch herum, näherte sich dem Legationsrath und legte ihm väterlich die Hände auf die Schultern: „Mein theures Kind“, apostrophirte er ihn, „das ist einfach ein meisterhafter Streich.“ Dann, ohne eine Antwort abzuwarten, setzte er sich wieder nieder und schrieb zwei Briefchen, wobei er jedes Wort abzuwiegen schien. „Wollen Sie die Freundlichkeit haben, zu klingeln?“ Tomy that es und fragte sich vergebens, welche Beziehungen zwischen seinem Erbsen und der Korrespondenz des Botenposters bestehen könnten. Ein Diener erschien. „Bejagte augenblicklich diese Briefe an ihre Adresse und frage die Gräfin, ob sie mich mit Herrn Baron Tomy empfangen könne.“ Sodann wandte sich der alte Herr zu dem jungen Manne mit faustlicher, freundlicher Stimme: „Lieber Freund, Sie werden heute mit uns diniren; ich habe soeben dem Prinzen von B. und dem Rath von B. geschrieben; seit einigen Tagen herrsche zwischen uns eine leichte Verstimmung, die Heirathsangelegenheit geriet in's Stocken, ich wußte nicht recht, wie das Eis zu brechen. Ihre Erbsen bieten mir einen prächtigen Vorwand. . . . der Prinz ist ein vertauselter Gourmand. . . . die Gräfin wird entzückt sein. . . . die Ehe ist so gut wie abgeschlossen. . . . Sprechen Sie mir

von Paris, von Japan, wovon Sie wollen, ich sehen, wir verstehen uns vollkommen.“

Der Empfang seitens der Gräfin war womöglich noch kühler und würdevoller, als er es beim Botenposters gewesen, aber im Momente, als der Sack auf den Tisch gestellt und dessen Inhalt bekanntgegeben wurde, sah Tomy das Gesicht, das ihm vor einer Sekunde so streng schien, hell aufleuchten. „Ah, das ist eine prächtige Idee von Ihnen; reichen Sie mir doch die Schere. . . Herr v. Tomy, geben Sie Acht auf meine Erbsen! Sind sie recht grün, recht frisch?“ Und sie zerquetschte sie zwischen den Zähnen, wie es die Damen der Halle thun. „Wie? Sie hatten den Muth, sich mit diesem Sacke von Paris her zu beladen? Das ist ja bewundernswürdig. Herr Gemahl, Sie haben einen kostbaren Berater erhalten. Ich hätte nie gedacht, daß man in Japan so schöne Manieren lernt. . . .“ Endlich entließ man ihn gnädig, schärfte ihm ein, gut auszuruhn, damit er um 6 Uhr viel Geist entwickeln könne. Die Gräfin ihrerseits dachte: „Ich habe dem armen Jungen verabsäumt, ehe ich ihn kannte, und er ist ein prächtiger, geistreicher, aufmerksamer Mensch. Ich habe seit der Abreise Z.'s so viel gewinnt — fort mit den Thronen, sie machen häßlich.“

Der Botenposters hatte sodann eine lange Besprechung mit seiner Frau und dem Kofe und mit Stimmeneinhelligkeit beschloß man, die Gräfin la française und à l'anglaise zuzubereiten. Um 7 Uhr erschien Tomy im Salon der Gräfin und ward wie ein alter Freund empfangen. „Sie werden meine Erbsen verkosten“, sagte sie und gab ihm sodann mit einigen Worten Aufklärungen über die neuen Gesichter, denen er begegnen werde. Sein Chef stellte ihn den Gästen mit besonderer Aufmerksamkeit vor. Das Diner war ausgezeichnet; der Prinz war in jovialer Laune, der Rath B. galant und aufmerksam der Gräfin gegenüber, Tomy der Gegenstand allgemeiner huldiger Aufmerksamkeit. „Wie? Herr Graf in einem Depeschensack?“ — „Ja wohl, mein Prinz, drei Tage und zwei Nächte hindurch, bei einem Gewichte von zwanzig Kilo.“ Der Prinz betrachtete Tomy mit Wohlwollen, der Rath B. richtete mehrere Male das Wort an ihn.

das wir uns in Gefahr hütten, wenn wir auf dem bisherigen Wege vorwärts gehen. Sie hat das immerfort gesagt und jetzt fordert sie von einem Ende des Reiches bis zum andern jeden vernünftigen und Charaktervollen Mann auf, zu sagen: ob seit 4 Monaten die Verwaltung, der Weg, die Politik auch nur im geringsten sich geändert habe? Oder könne man irgend hoffen, daß sich etwas besseres werde? Sie glaubt nicht, daß auch nur ein einziger aufrichtiger Mensch anders, als verneinend diese Fragen beantworten könne. Daß diejenigen, die von der Macht schwindelig geworden sind, nicht einsehen, wie man ins Verderben renne, das kann sich „Albina“ erklären; daß aber die Romanen dieses nicht einsehen sollten, darüber wundert sie sich. Sie fordert die ganze Welt, die vorzüglichsten Historiker der Welt auf, Beispiele vorzuführen von solchem Verfall in sittlicher, politischer, finanzieller Beziehung, wie derselbe binnen kurzen 7-8 Jahren bei uns eingetreten sei. Dem gegenüber bittet die „Albina“ Gott, das romanische Volk solle gesund zusammenbleiben und nicht auf den Weg der Herren, des Verderbens gerathen. Andererseits fordert „Albina“ ihre Leser auf, pünktlich und treu ihre Pflicht zu erfüllen. Sie entsagen dem verfassungsmäßigen Kampfe um die gewöhnlichen Rechte nicht, bis ihnen die Thüren des Parlaments nicht mit Gewalt verschlossen werden. Sie haben immer geglaubt und glauben es auch gegenwärtig, daß sie im geliebten Vaterlande durch Gesetze werden gedeihen können. Darum können sie nicht Passivisten sein, hinsichtlich der Deputirtenwahl können sie freiwillig nicht von den Wählurnen fern bleiben, sondern sie thun ihre Schuldigkeit bis zum letzten Augenblicke, was auch dieser Kampf kosten möge; und nur dann werde es an der Tagesordnung sein, zu fragen: Ob die Zeit wohl gekommen sei, auf Grund positiver Daten und Thaten vor der gebildeten Welt zu erklären, die Gesetze und die Verwaltung Ungarns gefalteten 2,700,000 Romanen den activen politischen Kampf im constitutionellen Leben nicht; und nur dann werde man einem anderen Wege, — der Passivität, — sich zuwenden müssen.“

Gram, 12. Juli. Seine Majestät functionirte die Wahlgeseß-Novelle. — Das oppositionelle Meeting in Bucari machte Fiasco; die Wiederwahl Smaics ist dort gesichert. Der Warasdiner erste Wahlbezirk proclamirte den bisherigen Deputirten Pust bei dessen Installation zum Bürgermeister als Landtags-Candidaten. In Karstadt scheint bisher noch der Gegenkandidat „Makanc“, Tür, die Majorität für sich zu haben. — Der Gemeinderath entsandete im Wege des croatischen Ministers telegraphische Beileids-Adressen an Sr. Majestät den Kaiser und die Kaiserin-Witwe Maria Anna. — Der Banus ordnete sechszehnwöchentliche Landes-trauer an nach weiland Kaiser Ferdinand und Abhaltung von Trauer-Gottesdiensten im ganzen Lande.

Wien, 12. Juli. Sr. Majestät reist heute nach Jschl. — Kronprinz Rudolf hat die Nacht vom 11. auf den 12. über ruhig geschlafen. Die Entwicklung des Granthens schießt vor. Die Affection der Wundhöhle hat sich bedeutend gebessert. Das allgemeine Befinden ist gut. — Der gemeinsame Ministerrath nahm an dem Budget-Entwurf ausgiebige Abschnitte vor, welche eine Umarbeitung des Budget-Entwurfs erheischen. — Aus Salzburg wird gemeldet: Da Kaiser Wilhelm auf seiner Bade-reise nach Gastein auch die Gifels-Bahn benutzen wird, findet eine polizeiliche Begehung derselben statt. — Die Mutter des Finanzministers des Pretis, eine Dame im Alter von 70 Jahren, ist in Lhon, in der Schweiz gestorben. — Das „Fremdenblatt“ schreibt: Die Journalmeldungen über die Ziffernhöhe des Kriegsbudgets beruhen ausschließlich auf Mutmaßungen. Die Feststellung des Budgets wird erst in neuen, unter Vorzug Sr. Majestät abgehaltenen Ministerberatungen erfolgen. In Kriegsministerium finden vorerit Conferenzen zur Feststellung des Verhandlungsmaterials für diese Ministerberatungen statt. — Dem „Fremdenblatt“ wird aus Cattaro gemeldet: Fürst Nikolaus ist entschlossen, die Montenegro von jeder Theilnahme an der Bewegung in der Herzegovina energisch abzuhalten. In Serbien herrscht gleichfalls Ruhe. — Das „Neue Fremdenblatt“ meldet: In Folge der Unfälle auf der Westbahn ist Betriebs-director Landa für drei Monate beurlaubt worden. Vier schuldtragende Beamte wurden entlassen. Die von der Generaldirection angeordnete Untersuchung ergab, daß der Weichenwärter bei Haag nicht in Folge von Schlaftrunkenheit den Wechsel falsch gestellt, sondern in dem Zeitraum zwischen der Passirung des Last- und des Courierzuges seinen Posten verlassen habe, um im nahe gelegenen Wächterhause Caffee zu trinken.

St. Pölten, 12. Juli. Bei dem heute einfahrenden Zuge Nr. 9 wollte der Stationsarbeiter Häbinger auf eine das Aufnahmgebäude passirende Brems des Zuges aufspringen und bis zum Krahn mitfahren, er rutschte jedoch ab und fiel mit dem Kopfschiel unter ein Wagenrad auf die Schiene, worauf momentane Tödtung eintrat. Der Zugspacker Brandes von der nächsten Brems des Zuges war Augenzeuge. Es wurde die gerichtliche Anzeige erstattet.

Prag, 12. Juli. Auf dem Carolinenthaler Staatsbahn-Biaduct ist heute Nachts ein Lastzug mit leeren Personenwaggons zusammengestoßen. Siebzehn Waggons sind arg beschädigt. Das Zugpersonal ist unverletzt.

Hennsdorf, 11. Juli. Heute fand hier die feierliche Enthüllung des Denkmals Stelzhammers in Anwesenheit des Statthalters Grafen Thun-Hohenstein, des Landeshauptmannes Grafen Lamberg, des Bürgermeisters Farrer und zahlreicher Gäste statt. Silberstein legte Namens der „Concordia“ einen Kranz auf das Grabmal nieder. Dr. Egger hielt vor der Enthüllung eine ergreifende Rede.

Beim Scheiden sagte der Prinz zum Botshafter: „Mein Lieber, Ihr neuer Rath scheint mir ein sehr beachtenswerther junger Mann zu sein.“ Und der Rath bemerkte: „Sie haben da einen Mann, der von sich sprechen machen wird.“ Der Botshafter antwortete ernst: „Ich habe ihn direct verlangt, da ich seinen Werth kannte.“ Und die Herren von der Botshafter mußten mit einer Anwendung von Eifersucht belächeln, daß der neue College sich sehr rasch das Vertrauen seines Chefs und das Wohlwollen der Gräfin erworben habe.

Einen Monat darauf feierte man die Vermählung der Prinzessin mit dem von Frankreich patronisirten Bewerber. Der Botshafter erhielt einen sehr hohen Orden und auch Baron Comy erhielt einen Orden mit der Zusicherung eines glänzenden Avancements.

Wovon doch das Schicksal der Menschen und — Prinzessinen abhängen kann!

Notizen.

(Auf einer Polizeistation in London) erschien vor einigen Tagen Mr. Pommer, ein gewisser Kaufmann, der sich zur Ruhe gesetzt, und machte die Anzeige, daß ihm sein Weib davongelaufen sei. „Wollt“, sagte der anwesende Beamte, nachdem er die näheren Umstände der Flucht gehört, „wir wollen es versuchen, sie festzunehmen.“ „Nein, nein! rief der Kläger. „Deshalb bin ich nicht gekommen; ich möchte nur, daß sie fortwährend polizeilich verfolgt, aber nie erwischt wird. So lange dieser Zustand anhält, würde ich den Detectives jährlich 50 Pfund zahlen. Aber nur nicht erwischt!“

(Ein Schach.) Bei Abbruch einer Mauer im Buckingham-Palast zu London wurde vor einigen Tagen eine ziemlich erhebliche Menge von goldenem und silbernem Tafelgeräth aus der Zeit König Georg III. aufgefunden, von der bisher Niemand eine Ahnung hatte. Der Fund stellt einen Werth von mehreren tausend Pfund Sterling dar.

(Ein paradiesische Mädchen) in Connecticut weigerte sich, wie ein New-Yorker Blatt erzählt, sich mit ihrem Geliebten von dem Geistlichen der Kirche, zu welcher dieser gehörte, trauen zu lassen, weil ihr ein anderer Pfarrer zwei Dollars für Strumpfsticken schuldig war, und sie meinte, dieser könne seine Schuld abarbeiten.

Prag, 13. Juli. Am Donnerstag erfolgt die feierliche Ordensvertheilung an die Hofbediensteten des Kaisers Ferdinand, worauf der Hofstaat aufgelöst wird. Die Kaiserin-Witwe ist bis heute noch unentgeltlich, ob sie nach Salzburg oder Ploßstowes überbleiben soll. Heute nimmt die Kaiserin an dem Trauergottesdienste Theil, wobei der Erz-bischof die deutsche Trauerrede hält; morgen hält der Bischof Brucka die böhmische Trauerrede. — Die Gemächer des Kaisers Ferdinand werden als Absteigequartier für den regierenden Kaiser adaptirt, nur das Sterbezimmer bleibt unverändert. — Bei der heutigen, durch den Cardinal Fürst Schwarzenberg celebrirten Trauerfeier für den Kaiser Ferdinand wurde derselbe demonstrativ als König Ferdinand V. bezeichnet. — Am nächsten Sonntag findet in Blowitz eine jungcehliche Volksversammlung statt, in welcher über die Nothwendigkeit weiterer Landtagsbescheidung verhandelt werden soll.

Prag, 12. Juli. Der Statthalter sagte zu der Arbeiterdeputation: Er habe sein Möglichstes gethan. Weder die Arbeiter, noch die Fabrikanten können gefällig zur Arbeit oder zur Lohnerhöhung gezwungen werden. Er empfahl ferner dringend Ruhe. Er habe höhere Weisungen wegen strenger Aufrechthaltung der Ordnung. — Nachdem Morgens einige zur Arbeit gehende Weber von ihren Genossen bedroht und mißhandelt wurden, mußten die strengsten Maßregeln zur Aufrechthaltung der Ordnung getroffen werden. Mehrere Bataillone Militär — auch Cavalerie — sind in Bereitschaft. Seit Mittag durchzogene Infanterie-Abtheilungen, begleitet von Polizei-Beamten, die Arbeitervorstädte. Es regnet stark. Außer vereinzelten Wehern zeigen sich wenig Leute in den Straßen. Bis Abends ist keine Ruhestörung vorgekommen.

Prag, 13. Juli. Den Vertrauensmännern der Arbeiter erklärte der Kammerpräsident Dffermann, daß die Fabrikanten gemeinliche Unterhandlungen ablehnen, jedoch seien die Fabrikanten bereit, jeder mit seinen eigenen Arbeitern zu verhandeln. — Um 6 Uhr kam eine größere Arbeitermenge auf den Obrowitzer Friedhof, welcher von einem Bataillon Infanterie besetzt war; auch die dahin führenden Wege waren durch Infanterie und Dragoner abgesperrt. Der Stadtrath Wolf redete der Menge eine Stunde lang zu, auseinanderzugehen, es fruchtete aber nichts; die Weiber hoben ihre Kinder in die Höhe und riefen: Schießt uns nieder! Auf das Vordringen der Soldaten mit gefülltem Bajonnet wich die Menge zurück. Endlich beschwichtigten die Polizeibeamten die Menge und bewogen sie, den Friedhof zu verlassen. Nach 9 Uhr herrschte Ruhe.

Spalato, 10. Juli. Graf Corrado von Micheli Vitturi wurde gestern bei Abwicklung der Geschäfte der Grundeinlösungskommission in Castelbotturi von seinen Colonen insultirt und hat sich mit einer Beschwerte telegraphisch an Baron Rodich gewendet, das Grundeinlösungsgeschäft konnte nicht erledigt werden. Sechs von den Beleidigten Bajamonti's in Sebenico wurden in Haft genommen, die ihnen jedoch auf jede mögliche Weise erleichtert wird. Der Krieger „Citadino“ wurde wegen einer vom Abgeordneten Bajamonti unterzeichneten, auf die letzten Unruhen bezüglichen Erklärung confiscirt.

Umland.

München, 12. Juli. Die Ankunft des deutschen Kaisers hier selbst erfolgt Mittwoch Nachmittags 3 1/2 Uhr, die Weiterreise nach Salzburg um 4 1/2 Uhr, woselbst der Kaiser Abends 8 Uhr eintrifft. Kaiser Wilhelm reist im allerstrengsten Incognito durch Baiern, und hat deshalb an keinem Bahnhofe ein Empfang stattzufinden. Auch von der beabsichtigten Durchreise des Königs Albert von Sachsen findet es sein Abkommen.

Rom, 12. Juli. Die italienische Regierung hat durch unseren Gesandten in Wien, Graf Robilant, die Aufmerksamkeit der österreichisch-ungarischen Regierung auf die unangenehmen Vorfälle gelenkt, welche in Dalmatien zwischen der slavischen Bevölkerung und den italienischen Arbeitern eingetreten sind. Man kann die Zuversicht hegen, daß unsere Landsleute von den österreichischen Gerichten volle Genugthuung für die erlittenen Gewaltthaten erlangen werden.

Die clericale Partei in Venedig befindet sich in ungewöhnlicher Aufregung in Folge des vom Präfecten Mayr erlassenen Circulars, worin er die liberalen Wähler auffordert, sich zahlreich an den Wahlen zu betheiligen, um die clericale Candidaten auszuschließen.

In Umbrien hat der Clerus mit seinem Anhang die Municipal-ausschüsse zu veranlassen gesucht, das Exequatur für die Bischöfe zu verlangen, welche nicht localisirt sind, wie es die Regel vorschreibt. Der Ausschuß von Poggio Miterato hat es formell verweigert, die indirecte Forderung des dortigen Diöcesanen an die Regierung zu vermitteln. Nicht so der Ausschuß von Rieti, was ihm einen formellen Tadel des Gemeinderathes zuzog. Ferner richteten viele Bürger von Rieti eine Petition an den Siegelbewahrer, die Forderung des Ausschusses zurückzuweisen und dem Bischof das Exequatur zu verweigern, wenn er sich nicht den Gesetzen des Staates unterwerfe.

Petersburg, 12. Juli. Die socialistische Bewegung in Rußland hat ganz im Stillen bisher bereits Dimensionen erreicht, die ein sehr schlechtes Licht auf die Intelligenz und die Wachsamkeit der dortigen Verwaltung werfen, deren ausgebildeter Apparat von Censur- und Polizeibehörden seine ganze Wirksamkeit bei kleinlichen Censuren und halben Maßregeln zu vergeuden scheint. Sämmtliche Schulen in 37 Gouvernements sind seit Jahr und Tag mit Brandschriften voll unverständlicher kraffer socialistischer Theorien überfluthet, Geheimbünde haben ihr Netz in alle Schichten der Gesellschaft ausgeworfen und selbst die Aufnahme von Kindern und Frauen nicht gescheut. Das Verzeichniß der bereits angehaltenen verbotenen Schriften und Brochüren füllt einen ganzen Band. Selbst die Klöster, die Bauerngemeinden und Universitäten, wie die Kiewsche, haben sich der Propaganda zugänglich erwiesen. Bisher wird allerdings in Rußland zur Belämpfung des Uebels keine außerordentliche Maßnahme ins Werk gesetzt, trotzdem steht zu befürchten, daß nach der Rückkehr des Kaisers die reactionären Elemente nun doch Derswasfer bekommen und diese socialistische Propaganda als Waffe gegen die liberalen Rathgeber des Kaisers, insbesondere gegen den Minister der Reichsdomänen, Wajuje, benutzt werden wird.

Konstantinopel, 9. Juli. In der österreichischen Pfarrikirche wird morgen ein feierliches Requiem für den Kaiser Ferdinand abgehalten. — H. Lessps ist nach Paris abgereist. — Die Provenienzen aus Syrien werden einer neuzehntägigen Quarantaine unterzogen.

Die Türkei importirt immer mehr „Ertrungschäften“ europäischer Zivilisation, leider nicht immer die werthvollsten. Zu den Staats-schulden und Anleihen, zu den Kruppschen Kanonen und Zündnadelgewehren ist jetzt auch ein sehr sorgfältig ausgearbeitetes, nach französischer Schablone den dortigen Verhältnissen angepaßtes Zensurreglement nebst Preßgesetz und obligatem Verwarnungssystem hinzugekommen.

Der Handelsvertrag,

welcher unterm 10. (22.) Juni 1875 zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien abgeschlossen worden ist, lautet wie folgt:

VI.

Was das Quantum, die Garantie und die Einhebung der Aus- und Einfuhr- sowie der Transitgebühren anbelangt, so verpflichtet sich ein jeder der beiden contrahirenden Theile, dem anderen Theile alle jene Begünstigungen, Vorrechte oder Herabsetzungen der Gebühren für die Ausfuhr oder für die Einfuhr der in der gegenwärtigen Convention erwähnten oder auch nicht erwähnten Artikel zuzugestehen, die der eine

Theil einer dritten Macht zugestanden hat. Jede, einem dritten Staate später bewilligte Begünstigung oder Immunität wird unmittelbar, ohne irgend eine Bedingung, kraft der gegenwärtigen Convention auf den anderen der beiden contrahirenden Theile sich erstrecken. — Die vorhergehenden Bestimmungen finden durchaus keine Anwendung: 1. Auf die, anderen angrenzenden Staaten jetzt bewilligten oder nachträglich zu bewilligenden Begünstigungen zur Erleichterung des Verkehrs an den Grenzen; und 2. Auf die Verpflichtungen, die der eine der beiden contrahirenden Theile durch seinen bereits vollzogenen oder in der Zukunft zu vollziehenden Eintritt in einen Zollverein übernommen hat.

VII.

Die Boden- und Industrieerzeugnisse Rumäniens, die in die österreichisch-ungarische Monarchie eingeführt werden, und die entweder für den Consum oder aber für den Transit bestimmt sind, werden dort derselben Behandlung unterliegen und weder erhöhten noch aber anderen Gebühren unterworfen werden, als die Erzeugnisse der aller begünstigtesten Nationen.

VIII.

Die aus Oesterreich oder Ungarn stammenden oder dort erzeugten Objecte werden mauthfrei nach Rumänien exportirt; ausgenommen hiervon sind die, den begünstigtesten Nationen gegenüber mit einer Exportgebühr belegten Gegenstände.

IX.

Die aus Oesterreich oder Ungarn herkommenden oder dort erzeugten Objecte, welche in dem, der gegenwärtigen Convention zuliegenden Tarife A aufgeführt sind, werden in Rumänien mauth- und zollfrei eingeführt, während die im Tarife B enthaltenen Gegenstände den darin vorgeschriebenen Importgebühren, in welchen auch alle Additionalgebühren mit inbegriffen sind, unterworfen werden. — Die in diesen beiden Tarifen A und B nicht aufgeführten aus Oesterreich-Ungarn nach Rumänien importirt werdenden Objecte unterliegen einer Importgebühr von 7 vom Hundert ihres Wertes an dem Orte ihrer Herkunft und fixirt gemäß Artikel XII und XVII der gegenwärtigen Convention. — In dieser Gebühr von 7 vom Hundert sind auch alle Additionalgebühren mit inbegriffen. — Es versteht sich, daß die Gebühren nach dem Werthe durch ein gemeinsames Einverständnis sofort und soviel als möglich durch specielle, nach dem Gewichte oder nach der Anzahl der Objecte bemessen und entweder durch einen allgemeinen rumänischen Mauthtarif, oder aber durch eine, mit einer dritten Macht abgeschlossene Special-Convention festgesetzt werden.

X.

Für Waaren jeder Art, die zu Wasser oder zu Land aus dem rumänischen Zirkelbunde nach der österreichisch-ungarischen Monarchie exportirt werden, werden in Rumänien bei der Ausfuhr derselben als Eintragsgebühren die, mittelst Decretes Sr. Hoheit des regierenden Fürsten von Rumänien ddo. Sinaita 6. August 1872 promulgirten Exportgebühren eingehoben. Es versteht sich, daß diese in diese stehenden Exportgebühren 1 vom Hundert des Wertes der exportirten Waaren niemals überschreiten können. — Diese Bestimmung ist in den, im Artikel XVIII der gegenwärtigen Convention vorgesehenen Fällen nicht anwendbar. — Von dieser Exportgebühr sind außer den, im obgenannten Tarife bereits aufgeführten Gegenständen, auch noch jene Gegenstände befreit, die in dem der gegenwärtigen Convention zuliegenden Tarife C enthalten sind. — Die rumänische Regierung behält sich überdies noch vor, die aus Rumänien exportirt werdenden Lumpen und Habern, die Papierabfälle und die Maculatur mit denselben Exportgebühren zu belegen, welchen diese Gegenstände beim Exporte aus Oesterreich-Ungarn unterliegen würden. (Fortf. folgt.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. Juli.

Der l. ung. Justizminister hat den Karlsburger Advokaten Jakob Salas zum öffentl. Notar in Karlsburg ernannt. — (Militärisches.) Die angelegte Ablegung der Officiers-Charge wird bewilligt: dem Lieutenant Heinrich Keller, des Inf.-Regt. Nr. 63.

(Bescheidene Anfrage.) Nachdem zufolge hohen Erlasses die Militärmusik — Promenademusik und Zapfenstreich — aus Anlaß der Trauer um weiland Sr. Majestät Ferdinand den Gütigen, auf die Dauer von sechs Wochen, d. i. bis Mitte August eingestellt worden sind, so dürfte es jetzt wohl an der Zeit sein, den Beschluß der löblichen Stadt-Communität mit Bezug auf die Stadtcapelle zu verwirklichen. — Wir erlauben uns daher an das löbliche Musik-Comité die Anfrage, ob es sich denn nicht machen lasse, daß die städtische Capelle mitunter auf der Promenade spielt; das neue Orgelstrepodium ist ohnehin schon lange fertig, und wenn schon die nicht geringen Kosten für die städtische Musik-Capelle fließen, warum sollen die p. t. Tonkünstler unser Publicum nicht zeitweilig im Freien unterhalten?

(Der Schluß der Theater-saison) ist bevorstehend. Heute wird „Martha“ gegeben und haben die Freunde unserer liederreichen Landsmännin Frä. Jenny Brenner dabei Gelegenheit ihrem Gesange zu lauschen. Die Direction hat das Verdienst durch Vermittlung dieses Debuts die Oper einmal opernmäßig zu besetzen. Unsere Musikfreunde werden sich wohl dem zu erwartenden Genusse gegenüber nicht passiv verhalten. — Dann folgt Frä. Berndt's Cinnahme „Der Anteil des Teufels“, eines jener Stücke, welche, wie man sagt, nicht umzubringen sind, das aber hier sehr gut besetzt werden kann und somit eine ganz angenehme Unterhaltung in Aussicht stellt. — In der letzten Vorstellung, welche etwa Sonntag oder Montag stattfindet, wird Frä. Jenny Brenner nochmals mitwirken. — Die Direction versucht also gegen die Ungunst der heißen Jahreszeit am Schluß des Unternehmens mit aller Macht zu kämpfen; im Interesse namentlich der abreisenden Gesellschaft wäre ihr der Erfolg zu wünschen.

(Verins-Nachricht.) Am 8. August d. J. findet eine zweite außerordentliche Local-Verammlung der Mitglieder des Hermannstädter Sittlich-Beamtens-Vereines der österr.-ungar. Monarchie statt. Wovon die p. t. Mitglieder im Sinne des §. 34 der Statuten in Kenntniß gesetzt werden.

Der Gegenstand und Ort der Verhandlung wird seinerzeit veröffentlicht werden. Der Local-Ausschuß.

Mr. John Fretwell, welcher in England und Amerika durch Vorlesungen und sonstige eifrige Verwendung bedeutende Geldunterstützungen zur Deckung der Kirchen- und Schulbedürfnisse der unitarischen Glaubensgenossen in den siebenbürgischen Theilen bewirkt und auch in der ausländischen Presse Vieles zur Verbreitung einer günstigen Meinung über unser Vaterland unablässig beiträgt, ist vorigen Sonntag in Klausenburg eingetroffen. Mr. Fretwell, welcher auch vor zwei Jahren in Siebenbürgen war, hat sich gestern nach Thorba begeben, um von dort Dorozs, Abrudbanja, Hermannstadt, Kronstadt und Clöpatol zu besuchen und Daten zu Vorlesungen in Amerika, wozu er über Indien zu reisen beabsichtigt, über die Naturphänomene, Bergingenheit, Gegenwart, politischen und socialen Verhältnisse Siebenbürgens zu sammeln.

Die rechts- und staatswissenschaftliche Facultät der Klausenburger Universität der Wissenschaften hat Dr. Alexander Floß zu ihrem Decan erwählt.

Das neue Bad zu Jegenye bei Klausenburg ist vorigen Sonntag eröffnet worden.

(Fru Len cze) Harc ihrer Gatte, die Stadt Silberm Gatte zerfallt sammelte die W zum Wache, w und Erwachen wertlossten E Verlaufe. In mund B o d o an das Museu die Mängen d Krausen Kodex die Inschrift: zu lesen; auf welche in der Knüttel hält.

(T o Nationaltheater 45. Lebensjahr — Aus am 12. d. M. zahlreichen M stehungsursache — Aber brüch niederg zire Pölla im schwer heimgel Köfisch die Cul wo Menschen d

(De Prags.) 1848 cember 1848 m umsoehr auf wenigen noch auf der Reife Kaiser Ferdinand fertigung der um 12 Uhr M Begleitung der Fürstenberg, de Strandl nach 9 um 1/2 Uhr 3 an. Als der 2 Niemand darin rasche Beamten ja selbst die nu die hohen Angele breiteite sich in Menschen ströme Kaiserpaares Ge immer nur die Stille herrsch d in welchen noch Franz Josephs daselbst noch das die Wache verst glaube die Bew es: „Der Kaiser Der Kaiser stellt zu bleiben oder 0 Nach langer An schließlich nach 2 zmergruft vertau — (Der vermögenden Men Liebchaft mit ein Vaters wohnte, u wandel anfielen, i ihrem Vater mit halten gewonnen s ein Habenichts so seiner Zeit, rief e tie in petto, eine tout heirathen. Brautkleid für die Korb extra zu be mahrt werden für krank. Der Hau heimlich, daß sein lange überleben w so leicht.“ Am S das Brautkleid ge zu können; aber d freundschaften Ton setzen. Elise erfüllt Vormittags bracht darin begleitete. „ das Brautkleid an ch mit thranende Bäder erinnern k Diß bestimmt ist der junge Kaufm Ohnmacht. Darne

(Gewi Riffingen erzählt, Fürst Bismarck e Wortes sei. Dieß maschine mit and deutschen Kronprin Besuchs in Pafen Casino kam die R prinz, daß in den Es wurde sofort z der Wachtmeister sein dürfte, nach Kronprinz mit vol r. 195 Pfund wo noch 23 Pfund sch

(Ein R in Berlin fließt und das königliche versessen, daß der Unigheit hindurch und endlich ist H gangen. Das köni seinen Volkbart zu in der Entscheidung,

de, einem dritten Staate wird unmittelbar, ohne Conventio auf den reden. — Die vorherwende: 1. Auf die, oder nachträglich zu be des Verkehres an den der eine der beiden con oder in der Zukunft nommen hat.

niens, die in die öster, und die entweder für mt sind, werden dort steren noch aber anderen stere der aller begünstig

den oder dort erzeugten irt; ausgenommen hier über mit einer Export

enden oder dort er Convention zukünftigen nauts- und gollfrei ein Gegenstände den darin alle Additionalgebühren Die in diesen beiden reich-Ungarn nach Ru ner Importgebühr von er Herkunft und fixirt a Convention. — In alle Additionalgebühren hren nach dem Werthe viel als möglich durch l der Objecte besseren Mauttarif, oder aber Special-Convention

zu Land aus dem ru rischen Monarchie er fahr derselben als Ein regierenden Fürsten promulgirten Export- kede stehenden Export- ten Baaren niemals en, im Artikel XVIII nicht anwendbar. — annten Tarife bereits ände befreit, die in tife C enthalten sind. s noch vor, die aus n, die Papierabfälle zu belegen, welchen a unterliegen würden.

richten.

annstadt, 15. Juli. Abolaten Jakob Sals

Officers-Charge wic Nr. 63.

folge hohen Erlasses reich — aus Anlag d den Gültigen, auf t eingestellt worden Beschluß der löblichen zu verwirklichen. — ite die Anfrage, ob Kapelle mitunter auf ohnein schon lange die städtische Musik- enfer Publicum nicht

bevorstehend. Heute unserer liebreichen heit ihrem Gesange Vermittlung dieses Anser Musikfreunde enüber nicht passiv gme. — Der Aufheil nicht umzubringen ad somit eine ganz letzten Vorstellung, t. Jenny Brenner gegen die Ungunst s mit aller Macht a Gesellschaft wäre

it d. J. findet eine oder des Hermann- r. Monarchie statt. Statuten in Kenn-

ried seinerzeit ver- l = A u s s c h u s s.

land und Amerika s bedeutende Geld- bedürfnisse der un- heilen bewirkte und ng einer günstigen it vorigen Sonn- welcher auch vor ch Thorda geben, dt, Kronstadt und Amerika, wohin er arbeiten, Bergingen e Siebenbürgens zu ultät der Klausen- r Bloß zu ihrem enburg ist vorigen

(Fund griechischer Münzen.) In der Gemeinde Gencze (Garamfal) vernahm eine Frau beim Ausräumen ein Kisten ihrer Hant, und fand, als sie der Ursache nachforschte, ungefähr 100 Stück Silbermünzen, die aus einem in Folge der Berührung mit der Hant zerfallenen uralten Gefäße herausgefallen waren. Die Frau sammelte die Münzen, welche größer als unsere jetzigen Thaler sind, trug sie zum Bache, wusch sie daselbst sorgfältig, gab den vorübergehenden Kindern und Erwachsenen je ein oder zwei Stücke von dem, ihrer Meinung nach wertlosen Spielzeuge und brachte den Rest nach Kézdi-Basarhely zum Verkaufe. Zwei solche Münzen gelangten zufällig in den Besitz des Sigmond Bodor, welcher eine derselben an Florian Romer, die andere an das Museum in Klausenburg einlieferte. Auf der einen Seite zeigen die Münzen den mit einem Lorbeerkranz gezierter, mit herabwallenden krausen Locken geschmückter Kopf eines Mannes; an dem Rande ist die Inschrift: „Heraklion“ und unter dem Kopfe das Wort: „Dazion“ zu lesen; auf der anderen Seite ist eine mythologische Göttin abgebildet, welche in der einen Hand einen Früchtenkranz, in der andern einen Knüttel hält.

(Todesfall.) Martin Lendvay, Mitglied des ungarischen Nationaltheaters zu Budapest, ist am 12 d. M. in Balaton-Fürde im 45. Lebensjahre gestorben.

Aus Sissel eingetroffenen Nachrichten zufolge wüthete dort am 12. d. M. ein heftiger Brand, welcher die Honved-Kaserne sammt zahlreichen Monturvorräthen und Nebengebäuden einäscherte. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

Abermals sind in Steiermark furchtbare Wolkensbrüche niedergegangen, welche bedeutenden Schaden anrichteten. Im Bezirke Pöllaui im Nordosten der Steiermark wurden insbesondere die Wälder schwer heimgesucht, in Mittelsteiermark die Brücken abgerissen und bei Köstlach die Culturen vollständig vernichtet; ebenso im Pettau-er Bezirke, wo Menschen durch Blisgschläge ihr Leben einbüßten.

(Der erste Tag Kaiser Ferdinands als Bewohner Prags.) Ueber die Ankunft des Kaisers Ferdinand in Prag am 3. December 1848 werden dem „Tg. a. B.“ mehrere Details mitgetheilt, die umso mehr auf Glaubwürdigkeit Anspruch haben, als sie von einer jener wenigen noch am Leben befindlichen Personen kommen, die sich damals auf der Reise von Olmütz nach Prag im Gefolge des Kaisers befanden. Kaiser Ferdinand verließ nämlich nach der feierlichen Verlesung und Unterfertigung der Abdankungsurkunde am 2. December 1848 unverzüglich um 12 Uhr Mittags Olmütz und begab sich mit der Staatsreisbahn in Begleitung der Kaiserin Maria Anna, der Obersthofmeisterin Landgräfin Fürstinberg, der Hofdame Gräfin Wallis und des Leibkammerdieners Strandl nach Prag. Bloss in Trübau fand ein längerer Aufenthalt statt. Um 1 1/2 Uhr Nachts langte der Kaiser im strengsten Inognito in Prag an. Als der zweispännige Wagen in der Hofburg eintraf, vermutete Niemand darin das Kaiserpaar. Es dauerte längere Zeit, ehe die überrothete Beamtenschaft im Schloße die Schlüssel der Gemächer herbeischaffte, ja selbst ehe nur Licht kam. Erst gegen 3 Uhr Morgens konnten sich die hohen Anghelommen zur Ruhe begeben. Am nächsten Morgen verbrachte sich in der Stadt das Gerücht, der Kaiser sei in Prag, und viele Menschen strömten nach dem Stadthof, um sich über die Ankunft des Kaiserpaars Gewißheit zu verschaffen. Es befand sich in der Burg noch immer nur die gewöhnliche Schloßwache von einigen Mann und tiefe Stille herrschte dort, obzwar damals der Stadthof gegen frühere Jahre, in welchen noch nicht die aus dem Czernin'schen Palais später errichtete Franz Josephs-Kaserne existirte, sehr viel Militär beherbergte, da sich daselbst noch das Kriegsgericht befand. Erst nach einigen Tagen wurde die Wache verstärkt und auch die Stille schwand in der Burg; nun erst glaubte die Bevölkerung an die Anwesenheit des Kaisers. Später hieß es: „Der Kaiser bleibt in Prag,“ was allgemein Freude hervorrief. Der Kaiser stellte es seinen sämtlichen Dienern frei, entweder bei ihm zu bleiben oder an den Hof des nunmehr regierenden Kaisers überzutreten. Nach langer Aufregung fand der Kaiser seine Ruhe in Prag, die er schließlich nach 27 Jahren mit der ewigen Ruhe in der Wiener Kapuzinergruft vertauschte.

(Der Bräutigam im Korbe.) Die einzige Tochter eines vermögenden Rentiers in der großen Friedrichstraße in Berlin hatte eine Liebhaft mit einem jungen Kaufmann angeknüpft, der im Hause ihres Vaters wohnte, und da die Erkundigungen, die sie nach seinem Lebenswandel anstellen ließ, günstige Resultate ergaben, so stand sie nicht an, ihrem Vater mitzutheilen, daß der junge Mann um ihre Hand anzuhalten gekommen sei. Der Alte glaubte nicht recht gehört zu haben. So ein Habenichts sollte die reiche Tochter freien? Wie Graf Brandenburg seiner Zeit, rief er: „Niemals!“ Er hätte für sie schon eine andere Partie in petto, einen reichen Bäckerssohn, den sollte die schöne Elise parat heirathen. Der Vater bestellte noch selbsten Tages ein kostbares Brautkleid für die Tochter, gab auch der Schneiderin auf, einen langen Korb extra zu bestellen, worin das kostbare Kleid der Länge nach aufbewahrt werden könnte. Die Tochter grämte sich, und wurde bedenklich krank. Der Hausarzt zuckte gegen den Vater die Achseln und sagte ihm heimlich, daß seine Tochter den Hochzeitstag mit dem Bäckerssohn nicht lange überleben werde. „Ei was!“ brummte der Alte, es stirbt sich nicht so leicht.“ Am Samstag war der Geburtstag der Tochter und da sollte das Brautkleid gebracht werden. Elise erklärte, das Kleid nicht verlassen zu können; aber der Vater schlug, gegen seine sonstige Gewohnheit, einen freundlichen Ton an und bat die Tochter, sich nur in den Kleinsten zu setzen. Elise erfüllte mit Mühe den Wunsch des Vaters. Um 10 Uhr Vormittags brachte ein Dienemann den langen Korb, den die Schneiderin begleitete. „Nun, liebe Tochter“, sagte der Vater, „probiere einmal das Brautkleid an!“ — „Ich bitte Dich, Vater“, bat das arme Mädchen mit thränendem Auge, „verschone mich mit Allem, was mich an den Bäcker erinnern könnte.“ „Na, ansehn kannst Du Dir doch, was für Dich bestimmt ist!“ Damit riß er den Deckel des Korbes auf und — der junge Kaufmann sprang heraus. Freudenfrei von der Tochter. — Darnach Umanung und väterlicher Segen. Verlobungsstücke.

(Gewichtige Leute.) Unlängst wurde eine Anekdote aus Kissingen erzählt, aus welcher zu erkennen war, daß der Reichszangler Fürst Bismarck eine gewichtige Persönlichkeit im eigenen Sinne des Wortes sei. Diese Eigenschaft theilt der Leiter der deutschen Staatsmaschine mit anderen hervorragenden Personen, zum Beispiel mit dem deutschen Kronprinzen, dessen Gewicht unlängst bei Gelegenheit seines Besuchs in Pafewalk ermittelt wurde. Bei dem Dejeuner im Officers-Casino kam die Rede auf sein Körpergewicht und bezweifelte der Kronprinz, daß in dem Kürassier-Regiment ein schwererer Mann sei als er. Es wurde sofort zum Beweise geschritten, eine Waage herbeigeschafft und der Wachmeister Engel, der wohl der „Schwerste“ in dem Regimente sein dürfte, nach dem Casino befohlen. Hieb er sich nun, daß der Kronprinz mit voller Armatur 218 Pfund, nach Ablegung des Kürasses z. 195 Pfund wog, während der Wachmeister Engel mit der Ausrüstung noch 23 Pfund schwerer war: derselbe wog 241 Pfund.

(Ein Kampf um's Recht.) Der Prediger Kalthoff in Berlin steifte sich darauf, einen Vorkampft tragen zu dürfen, und das königliche Consistorium der Provinz Brandenburg war darauf verfaßt, daß der genannte Herr keinen Vorkampft trage. Eine kleine Ewigkeit hindurch stritten sich die Ehrwürdigen über den erwähnten Vorkampft, und endlich ist Herr Kalthoff aus diesem Streite als Sieger hervorgegangen. Das königliche Consistorium sah sich genöthigt, dem Prediger seinen Vorkampft zu gestatten und hatte keinen größeren Trost als den, in der Entscheidung, die es Herrn Kalthoff zukommen ließ, diesem folgende

Rüge zu ertheilen: „Wohl hätte es sich für Sie geziemt, sich einer von autoritativer Seite her kundgegebenen Auffassung des geistlichen Decorum unterzuordnen, um so mehr, da es sich um eine ganz geringfügige, das Gewissen schlechterdings nicht bedrückende Angelegenheit handelte. Da Sie sich aber dieser Unterordnung entzogen und sich, auf Ihre geistlich nicht verchränkte Freiheit berufend, auf den Standpunkt des formalen Rechts gestellt haben, so mußte der Oberkirchenrath in der angegebenen Weise entscheiden.“ — Das Kommissariate an der Sache aber ist, daß Herr Kalthoff nun, nachdem er „sein Recht“ sich erkämpft hat, sich seinen, mittlerweil „historisch“ gewordenen Vorkampft abnehmen ließ.

(Eine wohlthätige Riefin.) Der „Siecle“ erhält aus Neuilly folgendes Schreiben: Herr Redacteur! Ich bin Seitlänger auf dem Jahrmarkt von Neuilly und bin ein Toulouse Kind. In meinem Wunderjalon (gegenüber dem Hause: Hauptstraße Nr. 53) zeige ich eine Riefin, genannt die „Venus von Luçon“. Da man uns wegen des schlechten Wetters eine Verlängerung des Jahrmarktes gewährt hat, so bestimme ich das Brutto-Erträgniß von vier Tagen für die Liebeshemmnisse. Ich kann nicht mehr geben, denn am Freitag muß ich mit meiner Wude nach Clitay. Die Polizei von Neuilly wird das Entrée erheben und die Tagespreise nehme ich auf mich. Dagegen die ganze Familie der Riefin in der Vorstadt St. Cypprien wohnt und daher gänzlich ruiniert ist, und obgleich auch die Meinigen von dem Unglück betroffen sind, wollen wir es uns nicht nehmen lassen, unseren Landsleuten beizuspringen. Für die Riefin und im eigenen Namen: Grubel.

(Dick und Dünn.) Der französische Schauspieler Perlet war außerordentlich mager. Er wurde endlich ein solches Skelett, daß er einen Arzt consultirte, der ihm rief, ein Bad in den Pyrenäen zu versuchen. Nachdem er von seinem Director Urlaub erhalten, reiste er zu den betreffenden Mineralquellen, wo er längere Zeit mit großem Eifer badete, aber vergebens; er nahm nicht um ein Voth Fleisch zu. „Geduld“, sagte der Badearzt; „es gibt nichts Besseres als unsere Bäder, um die Leute fett zu machen.“ Eines Tages, als Perlet wieder mit philosophischem Gleichmuth im Bade auf das Embonpoint wartete, das niemals kam, hörte er ein Gespräch im nächsten Badezimmer, daß von dem seinen nur durch eine dünne Bretterwand getheilt war, und welches eine enorme Dame inne hatte, die wie eine Hottentotten-Venus. „Doctor“, sagte sie, „ich fange an, es müde zu werden.“ „Warum?“ fragte der Aesculap. „Nun, ich bin jetzt schon zwei Monate hier.“ „Und?“ „Und ich bin gerade so enorm dick, wie ich war, als ich kam.“ „Ein wenig Geduld, Madame“, sagte der Doctor, „es gibt nichts Besseres als unsere Bäder, um die Leute mager zu machen.“ Als Perlet diese Worte gehört, sprang er aus dem Bade, kleidete sich an, ließ nach seinem Hotel, zahlte seine Rechnung und fuhr mit dem nächsten Train nach Paris. „Wie? Sie sind schon da und noch immer so mager? Die Bäder waren also unwirksam?“ fragte der Director. „D nein“, war Perlet's Antwort, „sie wirken aber so selten, daß ein Theil des Wassers die Leute fett und der andere sie mager macht. Ich fürchte deshalb, auf einer Seite noch magerer und auf der anderen fett zu werden, und ich bin lieber hager, als ein Monstrum.“

(Börseleben in alter Zeit.) Schon bei den alten Indiern findet sich ein gewisses Börseleben. Wenigsten haben sie unerschütterlich den Procentsatz gekannt und in ihrem Geschäftsleben ausgeübt oder zur Anwendung gebracht. Nach Manu's uraltem Gesetzbuch zahlten die Priester zwei Procent, die Krieger drei Procent pro Monat. Um einen böswilligen Schuldner zur Zahlung zu nöthigen, droht der Brahmane (Priester und Richter), sich selber an des Schuldners Hausthür aufzuhängen, wodurch dessen Haus unrein werde — und der Geringstige bezahle. Bei uns wäre es kaum zu wagen. — Im alten Egypten konnte der Gläubiger, wenn der Schuldner nicht zahlte, die Mumie seines Vaters als Pfand nehmen, und bezahlte er dennoch nicht bis zu seinem Tode, so wurde er nicht begraben. Niemand durfte sein Capital durch Zinsen über das Doppelte vermehren. Unter Justinian war erlauchten Personen gestattet, vier Procent zu nehmen, gewöhnlichen Privatleuten sechs Procent, Wechsellern acht Procent. In armenischen Märchen wird der Lehmann des Schuldners an einen Baum eingekerkert und von den Gläubigern geprügelt, in deutschen Märchen im Mist verscharrt, in altfranzösischen Romanen hängt er im Krah. Die Negler von Loango stecken ihn in einen Käfig — also daselbe Verfahren, was wir schon mit dem lebenden Schuldner früher einschlügen.

(Warum es nur einen Gott gibt?) Wir lesen im Pariser „Figaro“: Toto fragt: „Papa, warum gibt es nur einen Gott?“ — „Ja, das weiß ich nicht, frage deine Mutter einmal.“ — Die Mama, ebenso in Verlegenheit gesetzt wie Papa, weiß Toto an den jüngeren Bruder. Und Bébé antwortet ganz ernst: „Es gibt nur einen lieben Gott, weil, wenn es zwei wären, sie sich hauen würden.“

(Liebes-Partie.) Ein Pariser Arzt, der einige Zeit in einer Strafanstalt als Hausarzt fungirt hatte, erzählte aus dieser Epoche, daß ihm eines Abends im Theater sein Dperngucker gestohlen worden sei, worauf er laut gerufen habe: „Das ist doch etwas stark, mich, den Arzt der Diebe, zu bestehlen!“ Am anderen Morgen fand der Doktor seinen Dperngucker bei dem Conciere, mit einem Brieflein daneben: „Entschuldigen Sie, bester Herr, ich wußte nicht, daß Sie unser Arzt seien.“

(Nache eines Lehrlings.) Zu Blackburn in England hatte vor einigen Tagen ein Streit zweier Schläger in einer Seilerwerkstätte, die einem gewissen Pomfret gehört, sehr ernste Folgen. Ein siebenzehnjähriger Bursche, Namens Adam Bolton, hatte einen Knaben von zehn Jahren, Namens Stephan Dyer, im Gesichte mit Kleister beschmiert und dieser klagte es dem Meister. Nachdem Pomfret die Werkstätte verlassen, ergriff Bolton Dyer, schlang ihm einen Strick um den Hals und befestigte das Ende des Strickes an eine Maschine, welche er in Bewegung setzte. Der Strick zog sich sofort um die Kehle des Burschen zusammen und dieser wurde mit großer Gewalt gegen die Maschine geschleift. Seine Stirne erhielt eine tiefe Wunde, so daß das Blut hervorströmte, vom Halse wurde die Haut abgestreift und er wurde ganz schwarz im Gesichte. Jetzt bereute Bolton, wie es scheint seine That und zer schnitt den Strick noch rechtzeitig, um das Leben des Burschen zu retten. Hilfe kam rasch und Bolton ward verhaftet, während Dyer ärztlicher Pflege übergeben wurde.

(Hemdträger von Stahl.) In New-York besteht seit einiger Zeit eine Fabrik, die Hemdträger von Stahlblech liefert, welche schneeweiß emailirt sind und eine gerade unverwundliche Ausdauer haben. Das Stück kostet einen Dollar, und die Wäscherin oder Wäscherin hat damit nichts zu thun, sondern solche Weißwäsche muß man, wenn etwas daran fehlt, entweder zum Schlosser oder zum Emailleur schicken.

(Nai.) Papa, weißt Du noch, wie Du mich tüchtig geprügelt hast, weil ich den kleinen Tommy geiffen hatte? — Ja, ich erinnere mich, Du hastest ihm sehr weße gethan. — Nun, dann mußt Du Loujens Musiklehrer auch einmal tüchtig durchprügeln, Papa, der hat sie gestern in den Mund geiffen, und es muß ihr arg weße gethan haben, denn sie schlug die Arme um seinen Hals und wollte ihn todtdrücken.

(Unfälle auf britischen Eisenbahnen.) Nach der handelsamtlichen Statistik wurden im vorigen Jahre im Ganzen 1424 Personen getödtet und 5041 verlegt. Von den Getödteten waren 211 und von den Verlegten 1921 Passagiere, während 788 Tödtete und 2815 Verlegte dem Personal der Eisenbahngesellschaften oder Bauunternehmern angehörten. 425 der Getödteten und 215 der Verwundeten waren entweder Selbstmörder oder hatten durch Fahrlässigkeit oder andere Ursachen ihr Leben oder ihre Gliedmaßen eingebüßt.

(Echt Englisch.) Herr Spahlinger, der Besitzer des „Hofels du Luc“ in Genf, ließ vor einiger Zeit zur Bequemlichkeit seiner Gäste im Treppenraume einen Aufzug, einen sogenannten „Ascens“ oder „Lift“ herstellen. Da kommt eines Tages ein Engländer angefahren und verlangt ein Zimmer. Man weist ihm eines in der ersten Etage an. Als er jedoch den Aufzug erblickt, verlangt er eines im letzten Stockwerke, nicht weil es billiger, sondern lediglich, um das Vergnügen zu haben, recht oft auf- und niederfahren zu können. Daran findet er nun so immenses Vergnügen, daß er den Apparat ganz zu seiner alleinigen Disposition haben will. Er läßt den Wirth rufen und es entspinnt sich folgendes Gespräch:

Ich wollen den Lift miethen ganz allein für mich. Thut mir leid, aber der Aufzug ist für alle Gäste des Hauses. Wa — warum nicht? Ich bezahle dafür. Bedauere sehr, es geht nicht. Ich bezahle ein Pfund every day. Unmöglich. Zwei Pfund.

Der Wirth bleibt unbeugsam — der Engländer aber auch. — Wenn aber ein Engländer eine fixe Idee im Kopfe hat, so setzt er sie auch durch. Er läßt sich Tisch und Stuhl in den Aufzug bringen und sich da ein Frühstück, Diner und Souper serviren, wobei er beständig auf und niederfährt, welches Experiment auch in der Zwischenzeit unzählige Male ausgeführt wird. Das geschah so lange, bis er abreiste.

Offener Sprechsaal.

Löbliche Redaction!

Behufs Berichtigung einiger in der im „Sieb. Deutschen Tageblatt“ vom 11. d. M. No. 465 erschienenen Mittheilung über die in Beziehung auf den Reichstagswahl des oberrheinischen Wahlkreises eingetragenen Irrthümer bitte ich um gefällige Aufnahme nachstehender

Erwiderung:

In der fraglichen Mittheilung kommt vor, als hätte ich vor der kurz vor der Wahl abgehaltenen Wählerversammlung erklärt, daß ich als Candidat aufträte und hiezu von dem Herrn Reichstagspräsidenten premit worden sei. — Das Erstere ist richtig, das Letztere jedoch entschieden unrichtig, nachdem der Herr Reichstagspräsident bei dieser Gelegenheit von mir mit keinem Worte erwähnt wurde.

Es ist somit diese meine Preimirung zum Reichstagsabgeordneten durch den Herrn Reichstagspräsidenten eine abfällige Entstellung und wird auf das Entschiedenste zurückgewiesen. Ebenso unwar ist, daß ich mehrere Tage hindurch für meine Erwählung agitirt und die Stuhlschrafften in der Absicht bereift hatte, um mir Stimmen zu sammeln.

Ich war 8 Tage vor der Wahl einzig und allein in der Gemeinde Alzen, bei welcher Gelegenheit ich dem dort wohnenden Herrn Präsidenten des oberrheinischen Wahlkreises meine Candidatur überreichte, vor einer ansehnlichen Wählerversammlung mein Programm entwickelte und daselbst offen und ohne Rückhalt erklärte, daß falls ich zum Deputirten erwählt werden sollte, ich mich der Regierungspartei anschließen und durch keine Instructionen binden lassen würde.

Sämtliche damals anwesende Wähler erklärten sich hiemit einverstanden, dessenobachtet haben bei der Wahl Einige derselben, unter Andern der Ortsvorstand Schöpp und der Wirtschaftler Binder, gegen mich gestimmt.

Wir kann somit eine Agitation nicht zur Last gelegt werden, und ich bin der festen Ueberzeugung, daß falls von der Gegenpartei nicht solche Professionen und drastische Mittel angewendet worden wären, ich sowenig, wie schon einmal, auch jetzt einstimmig aus der Wahlurne als Sieger hervorgegangen wäre.

Wenn jedoch ein ev. luth. Geistlicher, der Herr Pfarrer Lehrer aus Magarei, welcher berufen ist, das Wort Gottes zu verkünden, öffentlich mit der Drohung auftritt: Jedem Wähler, der auf den Gerichtsath Drotleff stimmt, den Strick um den Hals zu machen, so darf es Niemand wundern, daß aus der am 5. d. M. in Leisbach vollzogenen freien Wahl des oberrheinischen Wahlkreises ein solches Resultat sich ergeben hat.

Hermannstadt, 14. Juli. Wilhelm Thomas Drotleff, l. Richter.

Theater.

Wenig werththätiges Interesse für die Gründung einer Familie zeigte gestern das Hermannstädter Publicum, denn das Theater war leer, und doch war das Programm des Abends theilweise ein gefälliges.

Die junge Frau wurde mit Blumenpenden empfangen, bevor sie noch ihr Herz entdeckt hatte, und auch der Herr Gemahl erfreute sich eines Blumenkranzes. Frau Jahn hat übrigens gezeigt, daß sie in den letzten Jahren Fortschritte gemacht hat, sie spielte mit Verstand und in der Regel richtiger Betonung; den Duft und Schmelz der Jugend und Natur, welcher schon Hedwig ziert, kann freilich kaum die geübte Darstellerin so recht zur Geltung bringen.

Der „Saldirector“ mit Wallburg als „Wankelmann“ und Fel. Meitel als „Angelika“ wirkte drastisch; die Beiden leisteten darin, was man nur fordern kann.

Der vom Staate angestellte Haupt-Debitur der Herzoglich-Braunschweigischen Landes-Lotterie, Sally Wasse in Hamburg, verweist durch Zusat in heutigen Blatte auf die demüthig stehende Ziehung dieser seitens des Staates garantirten großartigen Geldlotterie; wir machen hierdurch auf dieses Injerat den Leserkreis besonders aufmerksam.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Fräulein Jenny Brenner als Gast. Nur eine Gastvorstellung. Heute Donnerstag den 15. Juli 1875, unter der Direction des Hr. Dorn:

MARTHA. oder: Der Markt zu Richmond.

Oper in 4 Acten, von W. Friedrich.

Fremdenliste.

Hotel Neuirhrer. B. Stern, D. Rahburg, Weinbart, aus Budapest; Ignaz Deutsch, Alfred Siebe, aus Wien.

Römischer Kaiser. Simon Koebl, Gymnasial-Professor, aus Elisabethstadt; Nikolaus Lengyel, Kaufmann, aus Klausenburg; Jino, Zahnarzt, aus Hermannstadt.

Ungarische Krone. Baron Sibenr, P. Stetisch, Kaufmann, aus Wien; Berger, Kaufmann, aus Nürnberg.

Mediascher Hof. Altmann, Girschmann, Kaufleute, aus Boila; Karl Leutsch, Kaufmann, aus Fogarash; Karl Branich, Barrer, aus Großscent.

Telegr. Wiener Cours vom 14. Juli 1875.

5%, Metalliques	70.90	Ungar. Grundbesitzungsböhl.	81.70
5%, mit Nat. u. Novem.-Zinsen	—	Temesch.	79.75
5%, National-Anlehen (Silber)	73.65	Siebenb.	80.75
1860er Staats-Anlehen	112.50	Kroat.-Slab.	83
Banlianen	939	Silber.	100.80
Rechtaltien	221.25	S. L. Röhig-Anlehen	5.24
Panbon.	111.45	Wapoenbor	8.87 1/2
		100 Mark Deutsch. Reichsbankung	54.73

